

Erscheint täglich Nachmittags mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage.

Abonnementspreis vierteljährlich für Halle und durch die Post bezogen 2 Mark.

Insertionspreis für die viergespaltene Corpus-Spalte oder deren Raum 15 Pfg.

Halle'sches Tageblatt.

Vierundachtzigster Jahrgang.

Ämtliches Verordnungsblatt für die Stadt Halle.

Im Selbstverlage des Magistrats der Stadt Halle.

Beilagegebühren 9 Mark.

Insertate für die nächstfolgende Nummer bestimmt, wochentlich 9 Mark, wochentlich 9 Mark, wochentlich 9 Mark, wochentlich 9 Mark.

Insertate besterben sämtlicher Annoncen-Bureau.

Nr. 82.

Dienstag, den 10. April.

1883.

Kussgabe- und Annahmestellen für Inserate und Abonnements bei Aug. Apelt, Leipzigerstr. 8, Rob. Cohn, gr. Steinstraße 73, M. Dannenberg, Geißstraße 67, Albert Schmidt, Domplatz 8, A. Voigt, Gießgasse, Abbotenstraße 9a, part., Ludw. Kramer, Dienitz.

Für das laufende Quartal werden Abonnements umgesetzelt von uns angenommen. Infolge vielfacher Anfragen teilen wir den geehrten Herrschaften mit, daß das Tageblatt auch für die nächsten und Witzelnd am Tage des Erscheinens für 2 Mark incl. Austrägerlohn in's Haus geliefert wird.

Die Expedition des Halle'schen Tageblatt.

Zur parlamentarischen Situation.

Im Reichstage ist das Kurium eingetreten, daß die Socialdemokraten zwischen den beiden großen Parteien des Hauses, den Vereinigten Liberalen und andererseits dem Centrum und den Konservativen, den Ausschlag geben — in welchem Sinne, läßt der Beschluß des soeben abgehaltenen Reichstages Socialisten-Kongresses erhellen, die Social-Politik des Fürsten Bismarck auf das Entschiedenste zu bekämpfen. Sicher haben die Herren Abel, Vollmar, Frohne und Genossen bei ihrer geheimen Zusammenkunft in der hiesigen Hauptstadt noch nicht daran gedacht und überhaupt kaum je davon geträumt, daß sie zu einer so hervorragenden Rolle im deutschen Parlament jemals berufen sein könnten, wie sie ihnen, wenigstens für eine kurze Zeit, in Folge der in Deutschland herrschenden Parteiverwirrung und der Zuspitzung der wirtschaftlichen Gegensätze in der That zugefallen ist. Ein sozialistischer Abgeordneter wird in Kiel auf der Reise nach Berlin verhaftet und die Konservativen und das Centrum erinnen mit einer Stimme die Majorität, um den Holzoll vorläufig zu retten und an eine Kommission zu verweisen; derselbe Herr v. Vollmar erscheint im Reichstage, die Liberalen erzwingen die sofortige Veratung der Gewerbe-Novelle. Die eine sozialistische Stimme änderte von einer Stunde zur anderen die Konstellation, und da nunmehr alle zwölf besaumen sind, ist die liberale Majorität hergestellt, um die Qualität wird in dem erbitterten Kampfe gar nicht gefragt; es genügt, daß die Quantität da ist, wenn sie auch von Stimmen vollgemacht wird, welche grundsätzlich dem Liberalismus wie der preussischen Regierung, dem deutschen Reich und mehr noch der bestehenden Gesellschaft überhaupt den Krieg machen. Jedermann ahnt, daß die parlamentarischen Verhältnisse damit an einem Punkte angelangt sind, der eine rasche Entscheidung recht eignlich herbeiführt.

(Nachdruck verboten.)

Neu Frischen Haff.

Novelle von Albert Känic.

(Fortsetzung.)

„Elsa, komme mit fort von hier! Mir fängt an zu grauen!“ — rief Hilda mit vor Aufregung bebender Stimme.

Elsa wendete sich zu ihrer Freundin um. Diese war leichenblau und guterte an ganzen Körper.

„Wein Gott, Hilda, was ist Dir? Du bist ernstlich krank! Komm, laß uns eiligst nach Hause gehen!“ rief sie erschrocken.

„Krank, körperlich krank bin ich nicht, Elsa. Aber mein Gemüth ist in furchtbarer Weise erregt. Hast Du den Steuermann beobachtet und den Kapitän?“ fragte sie.

„Ja, das habe ich!“ entgegnete Elsa, der bei der nervösen Aufregung Hilda's, die sie noch nie so gesehen, ebenfalls unheimlich zu Muth war.

„Das ist der Steuermann und der Kapitän, Zoll für Zoll, wie für wie, wie ich sie im Traume gesehen!“ sagte Hilda.

Elsa wurde blaß.

„Fürchtest Du Dich auch wirklich nicht, Hilda? Bedenke, wie leicht einem die erregte Phantasie etwas vorspielt!“ sagte sie dann mit freilich unsicherer Stimme.

„Nein, Elsa, ich täusche mich gewiß und wahrhaftig nicht! Und habe ich Dir Beide nicht genau so vorher beschrieben und geschildert?“

Elsa nickte stumm mit dem Kopfe.

„Hör, Elsa, über Dir schwebt ein Stern, ein fataler! Wie die göttliche Vorbestimmung Dein Loos günstig gestalten!“ erwiderte Hilda in fast feierlichem Tone.

Elsa erwiderte nichts; eine eigenthümliche Aufregung, ein seltsames, unerklärliches Gefühl hatte sich ihrer bemächtigt. Ihre Brust wogte heftig auf und nieder. Sie legte ihren Arm in den ihrer Freundin und zog sie heftig mit sich fort, das Ufer entlang an dem Bootsguppen und an der danebenstehenden Windmühle, die mit einträumlichem Geschnapper ihre Flügel in rauchem Zuge bewegte, vorbei nach dem Hofen, nach dem Hinterplatze.

montanen und Konservativen sind in so großer Anzahl ausgeblieben, weil sie ihre Sache für verloren erachten; die Liberalen andererseits haben den letzten Mann auf die Beine gebracht, weil ihnen die Zukunft zu wüsten scheint. Die bisherige konservative Majorität ist im Zerfall begriffen; nicht nur, daß die Gunst der Mächtigen sich von ihr abgewendet, auch die Stimmung im Volke scheint ihr widrig zu werden, denn so sehr man sich von gewisser Seite abmühen mag, den liberalen Sieg in Straßburg als das Werk des Zufalls und der Baumartung hinzustellen, der Zufall spielt immer keine Rolle und die Stimmenfänger liefern eben doch nur dann ein Waffenresultat, wenn die Flutten gerührt worden sind, und das macht man nicht mit papierernen Proklamationen. Es ist die unbehagliche Stimmung, welche den Clan der Konservativen lähmt, die sich von allen Seiten preisgegeben sehen, und man weiß, wie rasch die Fahnenflucht von einer im Niedergange befindlichen Partei in allen Ländern zumimmt, mag sie sich im vorliegenden Falle auch nur in dem fernestehenden Reichstage äußern. Das Centrum hat wieder alle Hoffnung auf sich selber gestellt und darauf verzichtet, mit dem Reichstanzler noch zu einer die römische Kurie befriedigenden Ordnung der kirchenpolitischen Dinge in Deutschland zu gelangen. Die Ultramontanen finden sich nur noch auf dem Kampffeld ein, wenn es gilt, durch irgend welche Anträge für den Vatikan zu demonstrieren. Den social-politischen Theil ihres Programms haben sie suspendirt, denn ihre Ideen, der Kirche eine neben dem Staate gleichbedeutende sociale Macht in der Gesellschaft zu erringen, entbehren jeder Aussicht auf die Unterstützung des Fürsten Bismarck, und bloß und allein keine Gesäfte zu machen, dazu sind die Herren vom Centrum viel zu viel Realpolitiker. Der Kanzler mag sehen, wie er den Holzoll vor der parlamentarischen Niederlage rettet und wie die Gewerbe-Novelle unter dem Tische des Hauses Platz nimmt. Die Sprache des „Montieur de Rome“ erklärt das Schweigen des Centrums hinlänglich. Das Mißtrauen der Kurie und der parlamentarischen Vertretung der Ultramontanen gegen den Fürsten Bismarck ist intensiver als je. „Die Kirche liebt es nicht,“ sagt das päpstliche Blatt, „sich dem Unbekannten auszuweisen; sie erweist Preußen eine Höflichkeit, wenn sie überhaupt unterhandelt; sie hatte das Recht, zu erklären, es habe den Kalultamp auf eigene Faust angefangen, seine Sache ist es, ihn einfach und vollständig zu unterrichten.“ So kommt es, daß die Trommel im Lager der ehemaligen Majorität umsonst zum Streite ruft; die Kämpfer bleiben aus und das Ergebnis ist, daß die Stimmen der Liberalen und der konservativen Liberalen sich das Gleichgewicht halten, das mit dem todten Punkt gleichbedeutend ist.

Gen rasselte die schwere Ankerkette des Schweden in die Tiefe nieder, als sie ihm gegenüber auf der Wohlensstraße angelangt waren. Das Schiff hatte hart beigelegt und die Landungsbrücke war herabgelassen.

Mit starrem, unvorwärtendem Auge saßen Elsa und ihre Freundin auf den Steuermann. Derselbe hatte sich auf die Bank hinter dem Steuerrade niedergelassen und sich halb ohnmächtig vor Ermattung an die Lehne zurückgelehnt, beide Arme in ruhender Lage darauf gelegt. Den Hut hatte er abgenommen und sich mit einem Tuche das Haar und das Gesicht getrocknet. Jetzt trat der Kapitän und mit ihm noch ein sehr corpulenter Herr mit einem mächtigen rothen Vollbarte und eben solchem Haupthaar zu ihm heran, und mit einem kurzen, aber aufrichtigen Lobe drückte Ersterer dem Steuermann für sein muthiges und aufopferndes Aushalten kräftig die Hand. Auch der corpulente, rothbärtige Herr überhäufte den Steuermann, über dessen Gesicht dabei ein Schatten floz, als wenn die Worte ihm unwillkürlich in den Ohren klangen, mit einem würdevollen Grinsen verzog.

Elsa schauerte bei dem Anblick dieses Mannes unwillkürlich zusammen. Es drängte sich ihr das Gefühl auf, als müßte ihr dieser Mensch noch einmal unangenehm im Leben begegnen, irgendeine unangenehm in dasselbe eingreifen.

Derselbe war unterdessen mit seiner Lobrede fertig geworden und schied sich dann an, das Schiff zu verlassen. Auf der Straße angekommen, warf er im Vorbeigehen einen dreisten Blick auf Elsa, der ihr das Blut in die Schläfe trieb; dann verschwand er unter der Menge der Zuschauer.

Der Steuermann hatte sich wieder von seinem Sitze erhoben, die kurze hellblaue Jacke angezogen, und ließ seine Blicke über das Publikum am Ufer schweifen. Da erblickte er auch Elsa und Hilda. Elsa's Blick traf den seinigen. Sie sah, wie das sanfte blaue Auge des schwedischen Mannes sich belebte, wie ein feurigter Glanz bei ihrem Anblicke plötzlich in dasselbe schoz und wie der heiße Strahl desselben über das voll Bewunderung auf ihrem Antlitze haften blieb; dann schlug sie verwirrt und lebhaft erröthend die Augen nieder.

Die liberalen Fraktionen des Reichstages sind der Ansicht, daß es jetzt nur noch die letzte social-politische Aktion des Fürsten Bismarck abzuwarten gilt. Ob diese Ansicht die richtige ist, mag dahingestellt bleiben; aber jedenfalls wirkt sie mit der Kraft der Siegesgewißheit, welcher die tücke und unheilbare Entnuthigung auf sonst roativer Seite gegenübersteht.

Eine bemerkenswerthe Auslassung.

Ueber die Haltlosigkeit der Berichte von einem mitteleuropäischen Bündniß mit offenem oder heimlichem Charakter gegen Frankreich und über die wahre Natur und Absicht des deutsch-österreichischen Bündnisses und des deutsch-österreichisch-italienischen Einvernehmens enthält die „Nordd. Allg. Zig.“ folgende Mittheilungen, die in den diplomatischen Kreisen einiges Aufsehen zu erregen nicht verfehlen werden. Das Blatt schreibt:

Englische und continentale Blätter haben von den Reden des Herrn Mancini und von anderweitigen parlamentarischen und publicistischen Auslassungen Anlaß genommen zu Konjecturen über eine angeblich gegen Frankreich gerichtete Expedition von Italien mit Oesterreich und Deutschland. Wir glauben, daß keine dieser drei Mächte, deren Politik nach allen berechtigten Maßregeln übereinstimmend auf die Erhaltung des Friedens gerichtet ist, geneigt sein würde, sich an Allianzen zu beteiligen, welche eine aggressive Tendenz gegen irgend eine fremde Macht hätten; am allerwenigsten können wir annehmen, daß eine dieser Mächte ein Bedürfnis hätte, einzeln oder in Verbindung mit andern eine solche aggressive Politik Frankreich gegenüber zu betreiben. Wir glauben also keinem berechtigten Verdachte zu begegnen, wenn wir alle Nachrichten über Verhandlungen jener drei Mächte, welche ihre Sympathie gegen Frankreich betonen, in das Gebiet der Fabel verweisen. Alle Berichte, welche in dieser Richtung aufgetaucht sind, werden keine andere Bedeutung haben als die der Vermuthungen, welche man aus der zutage liegenden Situation jeder einzelnen dieser Mächte zieht. Oesterreich (sowohl wie Deutschland und Italien haben das Bedürfnis, den europäischen Frieden erhalten zu sehen, und infolge dessen liegt auch die Möglichkeit, vielleicht die Wahrscheinlichkeit vor, daß sie gegen einen willkürlichen Friedensbruch gegen eine von ihnen sich gemeinsamlich zu Wehre gehen würden. Abgesehen von diesem Gemeinwohl für die anstehende Politik dieser drei Mächte liegt für keine von ihnen ein Grund vor, gegen Frankreich abwechselnde Tendenzen zu zeigen, und ebensoviele hat eine von ihnen bis jetzt Grund zu der Vermuthung, ihren Frieden grade durch Frankreich bedroht zu sehen. Wenn daher Gerüchte auftreten, als ob die drei Mächten gemeinschaftliche Anstrengungen zu machen, mit irgendwelchen Hinterbänkeln an Frankreich verbunden wäre, so kann dem nur die Bestätigung zu Grunde liegen, daß in Folge eines etwaigen Abschlusses der Regierung in Frankreich eine Friedensstörung von dort ausgehen könnte.

Wir halten eine solche Bestätigung nur dann für gerechtfertigt, wenn durch Umstände, die außerhalb des gegenwärtigen französischen Staatsrechts sich vollziehen, ein Mann oder ein Vereinig zur Regierung in Frankreich gelangte, welche durch einen Appell an die kriegerischen Neigungen der Nation eine im Zwecken angedeuteten gewonnenen unheimlichen Herrschaft zu beschaffen suchten. Wenn ein solcher Fall einträte, so liegt es sich, als habe der drei Mächte, von deren Bündniß man spricht, nach einem Siege Frankreichs über eine von ihnen noch bestelben Manges von Unabhängigkeit und Sicherheit

„Welch ein reizender Mensch, Elsa!“ flüsterete Hilda ihrer Freundin zu. „So schön, wie ich mir immer die ritterlichen Figuren aus dem Mittelalter vorgestellt habe. Er hat Dich bemerkt, Elsa, und sieht Dich mit dem glühenden Blicke aufrichtiger Bewunderung an. Elsa, Elsa, über Dir schwebt heute ein Stern, das laße ich mir nicht nehmen. Aber so sieh ich noch einmal an, meinen oder vielmehr Deinen Traumritter.“

„Ich kann nicht, Hilda, ich kann den Blick dieses Auges nicht ertragen! Laß ihn erst von mir weg und anderswohin sehen!“ entgegnete Elsa leise.

„Er sieht aber nicht anderswohin, sondern unermüdet Dich an!“ lachte Hilda.

„Das ist aber unverschäm! Dann sehe ich ihn gar nicht mehr an!“ erklärte Elsa schneidend unwillig.

„Nun, verusche es nur! Du mußt Dir das Bild Deines Ritters fest in Dein Herz prägen!“ überzte Hilda, die nun ihre ganze Aufmerksamkeit wiedergewonnen hatte, nachdem sie sich dem unangenehmen Faktum gegenübergestellt sah.

„Hast Recht, Hilda; probiren werde ich's noch einmal! Zähle bis auf drei! Bei drei werde ich ihn ansehen!“ lachte Elsa leise.

„Bravo! Also passe auf! Eins — zwei — drei!“ Elsa schlug die Augen zu dem Schiffe auf. So wie ihr Blick aber den des Steuermanns traf, schlug sie ihn sofort auf's Neue zu Boden, während eine dunkle Hölle sich über ihr Gesicht ergoß. Der Blick des blonden Steuermanns hatte auf ihr mit einem Ausbrüche und einer Gluth gerührt, daß sie unter denselben förmlich leise erbebte. Solche Augen und solchen Blick hatte sie noch nie gesehen.

„Laß uns nach Hause gehen, Hilda!“ bat sie. „Dein besten Willen, ich kann ihn nicht ansehen! Sein Blick macht mich verwirrt und treibt mir das Blut in die Wangen. Ich mache mich dadurch auffällig. Er muß es mir angemerkt haben. Und ich möchte mich um keinen Preis der Welt auffällig machen! Aber gar kompromittiren! Komm, Hilda, hörst Du?“

gewiß wäre, welches die gegenwärtigen Zustände genähren. Nehmen wir an, daß Frankreich, wenn es in Folge innerer Umwälzungen zum Kriege getrieben würde, zunächst das deutsche Reich angreife, so bräme sich dem österreichischen und italienischen Politiker die Frage auf, welches die Situation seines Vaterlandes werden würde, wenn Frankreich mit oder ohne Bundesgenossen Deutschland überwandern und das neu begründete Reich entweder zum Zerfall oder zur Einnahme gebracht hätte. Es ist für eine solche Eventualität kaum zweifelhaft, daß wenn der Widerstand Deutschlands kaum genügt wäre, die europäische Situation auch für Österreich und Italien zunächst diplomatisch eine heilige, vielleicht auch halb militärisch eine bedrohliche werden würde. So hätte sich der deutsche oder österreichische Politiker zu fragen, ob es für sein Vaterland umständlicher sei, das Frankreich seine Grenzen etwa durch oder in der Form einer schiedsrichterlichen Verhandlung in Italien weiter nach Wien über, oder das Italien durch einen unglücklichen Krieg in Abhängigkeit von Frankreich geräth. Welches würde für Österreich sowohl wie für Deutschland eine sehr unangenehme Veränderung im Vergleich mit der jetzigen Lage sein.

Ein dritter Angriff Frankreichs auf Österreich ist nach den heutigen Verhältnissen nur unter italienischem Beistande möglich, und Österreich hat sein Interesse, dieser Eventualität wiederum dem gleichen Zielstreben zu verfallen, den sie in der Vergangenheit betraf. Auch für Deutschland könnte es nicht gleichgültig sein, die Sicherheit der österreichisch-ungarischen Besitztümer durch die Annäherung der französischen Nachbarschaft in Italien vermindert zu sehen. Die Stärke und Stabilität des österreichisch-ungarischen Staatswesens ist für Deutschland ein Bedürfnis, und kein einseitiger deutscher Politiker kann freiwillig die Situation acceptieren, welche entstehen würde, wenn man sich Österreich als getrennt hätte oder als feindlich, weil von Deutschland im Stich gelassen. Für jeden, der sich diese politischen Konsequenzen von großen und Siegen klar bis zu Ende durchdenkt, ist daher die Schlußfolgerung natürlich, daß diese drei feindlichen Mächte: Deutschland, Österreich und Italien, durch die Fügung der Politik glücklich sein werden, für den Frieden einzutreten, wenn eine von ihnen durch andere Mächte mit einem Angriffe bedroht würde. So lange die Politik der drei Mächte mit besonnener Voraussicht geführt wird, darf man annehmen, daß jede von ihnen das Bewußtsein haben würde, was *res agitur paries cum proximo ardet*. Um diese Ueberzeugung bei den leitenden Staatsmännern der Mächte zu zeitigen, glauben wir nicht, daß es verträglichere Abreden bedarf; wir wissen nicht, ob dergleichen Verträge; aber wir sind überzeugt, daß die Fügung der Geschichte an sich stark genug ist, um jede dieser feindlichen Mächte zu überzeugen, daß sie wohl thun, nicht abzuwarten, bis die Mächte an sie kommen und darauf Bedacht zu nehmen, sie nicht durch Preisgebung ihrer Mittelmeerseiten am Frieden stoßen zu lassen.

* Politische Tagesübersicht.

Galle, den 9. April.

Der Berliner diplom. Correspondent der „K. Ztg.“ schreibt dieser: Die Nachrichten über ein Frankreich feindliches Bündnis zwischen Österreich und Italien werden in wohlunterrichteten Kreisen als aus der Luft gegriffen bezeichnet; dagegen weist man dort auf die Solidarität der westlichen, österreichischen und italienischen Interessen hin, welche ein enges Zusammengehen dieser drei Staaten zur Grundlage einer gebunden auswärtigen Politik für einen jeden derselben machen. (Gleiches führte jüngst die „N. A. Z.“ in einem Leitartikel aus. D. Red.)

Die Veranstaltung des jüngsten sozialdemokratischen Kongresses in Kopenhagen — so schreibt ein Mitarbeiter der „Deutschen Wtzsbl.“ — zeigt auf's Neue, daß das Sozialistengesetz bisher kaum eine andere Wirkung gehabt hat, als die Sozialdemokraten zur Ablegung neuer Proben ihres Organisationstalentes und ihrer Vorliebe anzuapornen. Der zweiten Abtheilung des hiesigen Polizeipreisdikums war es schon seit Wochen bekannt, daß demnächst ein sozialdemokratischer Kongreß abgehalten werden sollte, und daß aus der Mitte der hiesigen Sozialdemokraten drei hervorragende Führer zur Theilnahme an dem Kongreß delegirt waren. Auch die Namen dieser Führer waren der polizeilichen Abtheilung durchaus bekannt. Die drei Delegirten wurden in Folge dessen schon seit längerer Zeit auf Schritt und Tritt von Polizisten in Civil beobachtet, und als der Tag der Abreise kam, standen hinter jedem der abreisenden Delegirten, welche — nebenbei

gelegt — von mehreren Parteigenossen das Geleit erhielten, an dem Schalter des Herr. Bahnhofs ein paar Detektivs, um zu erfahren, wohin die Reise gehen sollte. Die Enttäuschung der Polizei war keine geringe: Der erste der Delegirten löste ein direktes Fahrblatt nach Basel, der zweite nach Köln und der dritte nach Bremen. So war die Polizei über den Ort des abzuhaltenden Kongresses vollständig irrefleitet, immer aber glaubte sie noch an der Ansicht festhalten zu sollen, daß der Kongreß in der Schweiz abgehalten werden würde. Inzwischen führten die sozialdemokratischen Delegirten auf großen Umwegen nach Kopenhagen. Geländelanden ihnen, wie es scheint, zu dieser etwas umständlichen Reise in genügender Höhe zu Gebote, denn der aus Leipzig domizilirende Generalkasse der Sozialdemokraten sollen den bedürftigen Delegirten unter dem Titel „für allgemeine Ausgaben“ 3000 Mark bewilligt und ausgezahlt worden sein.

Die Nachricht über den bereits erfolgten Abschluß des spanischen Handelsvertrages erweist sich positiv als verfehlt. Inzwischen darf diese Nachricht als ein gutes Vorzeichen für das von so vielen Kreisen gewünschte Zustandekommen des Vertrages gelten. Man hört heute glaubhaft versichern, daß man über die größeren Differenzen sich bereits verständigt habe und nur über einige untergeordnete Fragen Vereinbarungen noch ausstehen, welche man insofern leicht treffen wird. Es heißt, Fürst Bismarck habe in Sachen des Handelsvertrages einen eigenen Cabinetscourier nach Madrid geschickt. Ueber Inhalt und Erfolg dieser Sendung ist nichts Näheres bekannt.

Seit der Einföhrung der Getreibezeile in Deutschland hat belamlich Rußland den russischen Getreideexport der Dnjez-Häfen von Königshberg und Danzig ab und über Vibau zu lenken gesucht. Mit welchem Erfolge das gelang, lehren die nachfolgenden Ziffern aus der nunmehr vorliegenden 1882er Exportliste, wonach zur richtigen Beurtheilung der Dinge bemerkt werden muß, daß die vorjährigen Ernteverhältnisse Rußlands diesen Exportverleß besonders begünstigten. Es wurden über Vibau ausgeführt: 2380 Tonnen Weizen, 153150 Tonnen Roggen, 29370 Tonnen Gerste, 211210 Tonnen Hafer, 6020 Tonnen Erbsen, 270 Tonnen Weizen, 300 Tonnen Bohnen, 2020 Tonnen Buchweizen, 14410 Tonnen Schlagleinlaß, 1390 Tonnen Hanfsaat, 480 Tonnen Rübbsaat, 630 Tonnen Dotter, 50 Tonnen Mais, 1640 Tonnen Kleie, 4210 Tonnen Mehl, zusammen 427530 Tonnen à 1000 Kilo. Das sind fast 130000 Tonnen mehr, als Danzig im Jahre 1882 seewärts exportirt hat!

Wie das „D. Z.“ meldet, wird seitens der Mitglieder des Centrums, welche für die Erhöhung der Holzszölle stimmen werden, beabsichtigt, einen Antrag auf Ermäßigung des Zolls für Holztauben- und Grubenhölzer einzubringen. Die liberalen wollen, da sie überhaupt gegen die Holzszellvorlage sind, keinerlei Amendements einbringen.

Die Wahlprüfungscommission hat die Wahl des Abg. Stoll-Greifswald beanstandet. Wie die „Allg. C.-Luz. R.“ berichtet, ist in Schlesien der Fall vorgekommen, daß ein katholischer Geistlicher im Falle einer Mißheide, bei welcher der Brautgamm evangelisch war, sich zur katholischen Trauung derselben hat bereit finden lassen, trotz der bestimmten Weigerung des betreffenden Brautgammes, hinsichtlich der künftigen katholischen Kindererziehung ein bindendes Versprechen zu geben. Nur die Zustimmung wurde von ihm verlangt, sich nicht in seiner evangelischen Pfarrkirche aufzulegen zu lassen. Der Berichterstatter fügt hinzu: „Ist dies nicht bloß ein vereinzelter Fall, so dürfte also von jetzt ab die Provis in Behandlung der Mißheide eine etwas andere werden.“ Wir vermüthen selbst in dem Falle, daß es sich nicht um ein vereinzelt Vorkommniß handelte, dieser Sache nur

eine geringe Bedeutung beizulegen. Die der evangelischen Kirche dadurch angebotene Schmach, daß man den Verzicht auf ihre Aufgabe und ihre Trauung zur Vermeidung der Trauung in der katholischen Kirche macht, erscheint uns fast eine noch größere zu sein, als sie in der Forderung eines Verprechens bezüglich der katholischen Kindererziehung enthalten lag. Ein Evangelischer, der auf Verlangen eines römischen Klerikers auf die Eignungen seiner Kirche, selbst auf die mit dem Aufgebote verbundene Süßbitter in bester Weise verzichtet, verläugnet schon dadurch sein evangelisches Bewußtsein in so hohem Maße, daß sein Verzicht fast einem völligen Bruche mit der evangelischen Kirche gleichkommt, und die katholische Kindererziehung dann von selbst nicht ausbleiben wird.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ faßelt an hervorragender Stelle in einem Artikel das „Berliner Tageblatt“ wegen eines auf das Verhalten der deutschen Armee im Kriege 1870/71 bezüglichen Passus der von ihm veröffentlichten Denkwürdigkeiten des Dep. Rath's Dr. Stieber „verb.“ ab. Es sagt da u. A.:

Eine Lastfehler des Organs der Berufsmilitärethe hat und für sich nichts Bemerkenswerthes in dem vorliegenden Falle ist ihm jedoch bedauerlich, da sie unüberlegt verübt, dort, wo sie Unanmuth und Sentimentalität des genannten Blattes noch nicht vollständig erkannt werden, Aergerniß erregt hat, während sie gleichzeitig Männern vom Schlage Kistof und Verolubenes und verbolubenes Material für schändliche Klagen, Verleumdungen und Begehren gegen Deutschland, namentlich gegen die deutsche Armee liefert. Es wäre in der That gar nicht erlaublich, ja wir halten es sogar für unvorstellbar, daß in einem neuen Werke über „Das Land der Willkür“ der Vened der Wahrheit nichtswürdiger Artikel über das Verhalten der deutschen Armee im Kriege 1870/71 angeführt werde mit den von dem „Berliner Tageblatt“ veröffentlichten „Documenten“. Ein deutsches Blatt aber, das sich im Kampfe gegen die deutsche Armee zu einem Defensivblätter französischer Revolutionsblätter herabwürdigt, ist dadurch genügend und hoffentlich für alle Zeiten gekennzeichnet. — Wir sprechen dies in dem Gefühl, dem „Berliner Tageblatt“ durch unsere Bemerkung, hinsichtlich eines Artikels zu erwirken. Wir verstehen uns nicht, daß es auch in Deutschland Menschen giebt, welche die vom „Berliner Tageblatt“ veröffentlichten „Denkwürdigkeiten“ lesen werden wollen, gerade weil dieselben Angriffe auf die deutsche Armee enthalten. Wir müssen somit dem genannten Blatte eine ernüchternde Besondere, aber das durch uns nicht verbunden, weisen können und heftigen dankbaren die Besichtigung zu geben, daß die unzulässigen Beschlagnahmen, welche im „Berliner Tageblatt“ gegen die bairischen und böhmisches Truppen erhoben worden sind, und deren aufwendige Beichtigung seitens des bairischen Kriegsministeriums erfolgt ist, von jedem deutschen Soldaten mit seinem eigenen Bewußtsein als der Entwürdigung gefeiert werden muß.

Die gesamte österreichische Presse ergeht sich in Leitartikeln über die Aeußerungen der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung bezüglich des Verhältnisses Italiens zu Deutschland und Österreich. Alle Blätter erwidern darin die Behauptung, daß die genannten drei Mächte behufs Erhaltung des Friedens solidarisch zusammenstehen. Das offizielle Wiener „Trennenblatt“ sagt, der zu. Artikel der „N. A. Z.“, welcher das Gerüchte einer autorisierten Aeußerung von maßgebender Seite an sich trage, müsse den Franzosen auch den letzten Zweifel benehmen, und die französischen Staatsmänner müssen zu der sicheren Ueberzeugung gelangen, daß Frankreich keinen Krieg zu unterstützen habe, wenn es sich nicht selbst hervorruft.

Bei der Beratung des Budgets des Auswärtigen in der Somabensitzung des italienischen Senats erklärte der Senator Pantaleoni, daß er von einzig auf Thatfachen und Dokumente gestützten retrospetiven Debatten über die auswärtige Politik keine große Wirkung erwarte. Keiner findet eine wirkliche Besserung seit einem Jahre in der Haltung der Regierung in Betreff der internationalen Beziehungen, befrücht die Situation und die Haltung Italiens, sowie den Berliner Vertrag auf der Grundlage der in dem Grünbuch veröffentlichten Dokumente und behauptet, daß die Dokumente über die tunesischen Angelegenheiten noch nicht

„Gewiß, mein Herr! Wir haben ja auch lange genug hier gewandert, und die Menge beginnt sich zu verlaufen.“ — erwiderte Hilba, ihren Arm in den Elsa's legend.

Noch einen schnellen Blick warf Elsa nach ihm hin, als sie im Begriffe waren, in die nächste Straße einzubiegen. Der Blick des Steuermanns folgte ihnen unverwandt, und jetzt neigte er sich, seinen Hut schwenkend, in leiserer Verbeugung ihnen zu.

Unwillkürlich erweiterte Elsa die Verbeugung, und auch Hilba vereinegte sich leicht und amnuthvoll, dann entzog ihnen die Hande seinen Anblick.

„Hilba, ich könnte Dich stiften für Deinen Traum! Ohne ihn hätten wir den Steuermann sicher nicht beachtet und wären mit ein romantisches Abenteuer ärmer!“ rief Elsa aus, als sie nun schnellen Schrittes die Straße entlang gingen.

„Na, na, Elsa, sei nur ansichtig! So leichtfertig nimmst Du die Sache nicht, wie Du jetzt thust! Der hübsche blonde Seemann, der überdies ja noch Dein Landmann ist, hat einen mehr als gewöhnlichen, ja ich behaupte nicht zu viel, wenn ich sage, einen tiefen Eindruck auf Dich gemacht! Du willst das bloß durch Deine Worte vor mir verbergen. Das gelint Dir aber nicht, mein Schatz! So verwirrt wird man nicht, und so oft erachtet man nicht, und so schlägt man die Augen vor einem Blinde nicht nieder, wenn man sich nicht tief innerlich für den interessiert, von dem die Veranlassung zu solchen Erscheinungen ausgeht!“

„Was Du mir gleich denkst, Hilba!“ lachte Elsa. „Ich denke mir gar nichts, hörst Du? Ich denke nicht, sondern ich weiß und weiß eben auch, daß Du nicht ansichtig gegen mich sein und mir ein X für ein U machen willst! Das ist aber gar nicht hübsch von Dir!“ sagte Hilba.

„Aber, mein Gott, was willst Du denn eigentlich, Hilba? Du maltrairst mich ja förmlich!“ rief Elsa.

„Was ich will? Gesehen hast Du, daß der junge Seemann erstens ein hübscherer Mann ist, und zweitens, daß er auf Dich einen tiefen Eindruck gemacht hat und

bazu ansetzt ist, um, wie Du gestern in Deinem Monologe so sehnlichstwillig ausriefst, als ich Dich in Deinem Zimmer belausche, Dich in ihn so recht aus Herzengrunde zu verlieben!“

„Ja doch, ja doch, Du kleiner Wütherich!“ lachte Elsa. „Ich will ja Alles zugestehen, was Du verlangst! Ja, er ist ein schöner Mann, ja, er hat einen tiefen Eindruck auf mich gemacht, — ja, ich könnte mich in ihn so recht aus Herzengrunde verlieben! Aber geht es Dir denn anders? Du glaube, derelbe hat in Dir ganz dieselben Gefühle erweckt, wie in mir!“

„Nein, Elsa, das hat er nicht! Mit der Aufrichtigkeit, die ich Dir schuldig bin als Deine wahre Freundin, und die ich Dir auch seit dem Beginn unserer Bekanntschaft unumwandelbar entgegengebracht habe, erkläre ich Dir hiermit von vornherein feierlich, daß das nicht der Fall ist. Ich finde ihn schön, so wie ich einen schönen Mann oder einen anderen Gegenstand der Schöpfung bewundere, ohne etwas weiter dabei zu fühlen, als eben den Genuß, den jeder schöne Gegenstand in sinnigen Menschen erweckt, ohne den Wunsch, ihn zu besitzen. Ich bin weder roth geworden, als er mich ansah, — übrigens hat er mich auch mit sehr ruhigen und gleichgültigen Augen angesehen und nicht mit jold sender Gluth wie Dich —, noch bin ich verwirrt geworden, noch habe ich den Blick zu Boden gelenkt, Argumente genug, um Dich zu überzeugen, daß ich mich nicht aus Herzengrunde verliebt habe, wie Du bereits!“ erwiderte Hilba ebenfalls lachend.

„Hilba!“ rief Elsa vorwurfsvoll. „Schweig, Mädchen! Spiegelberg, ich kenne Dich! Ich habe Dir diese langatmige Erklärung nur deshalb gegeben, damit ich einer eventuellen Eifersucht die Spitze abdrehe. Hast Du mich nun vollkommen verstanden?“

„Meine liebe, gute Hilba, das hättest Du wahrlich nicht hervorzuheben brauchen! Deine Seele liegt ja seit Jahren offen und klar vor mir! Westphal, selbst wenn Du für den hübschen Seemann ebenfalls Neigung haben solltest, sollte ich denn da eifersüchtig sein? Eine könnte er ja doch mir lieben, und auf welche seine Wahl siele, das müßte sich eben jede gefallen lassen und als vernünftige

ges Wesen ruhig ertragen. Eifersucht könnte daran nicht das Mindeste ändern, sondern wäre vollständig zwecklos und darum geradezu albern. Im Uebrigen ist das Gefühl für den jungen Mann in mir selbst noch viel zu neu und habe ich mich darüber noch in keiner Weise gerirrt und mir selbst darüber Rechenschaft gegeben, um irgend welche ernste Konsequenzen daran zu knüpfen oder irgend ein Resultat daraus zu ziehen. Daß der Mann einen durchaus günstigen Eindruck auf mich gemacht hat, gefehle ich gern zu; ob dieser Eindruck aber ein nachhaltiger sein, sich noch vertiefen und zu einer dauernden Konfession verdichten wird, das könnte sich doch erst durch näheren Umgang und durch genaue Kenntniß seiner Eigenschaften, seines Wesens und Charakters herausstellen. Nicht die Gluth des augenblicklichen Reizes, die bald wie ein Strohfeuer verfliehet, sondern die stille, ruhige Flamme, erzeugt durch die innere Harmonie, die gleichzeitig erleuchtet und erwärmt, ist es, welche ein solches Gefühl zu klären, zu kristallisieren und in ungeschwächter, ja stetig zunehmender Kraft für die Ewigkeit zu erhalten im Stande ist! Hast Du mich nun auch vollkommen verstanden, Hilba?“ fragte Elsa ernst.

„Du bist einmal meine kluge, mir überlegene Elsa!“ erwiderte Hilba warm, der Fremdin gerührt die Hand drückend. „Ich wollte Dir ja auch in keiner Weise zu nahe treten, nur von vornherein die Situation klären. Daß Du mit einem Traumbilde in Verwirrung kommen wirst, daß Dein Lebensgung durch ihn irgend eine Alteration erfahren wird, das ist für mich völlig zweifellos, das sagt mir eine innere Stimme. Und wenn sein Inneres, das sich ja übrigens auf seinem edlen Gesichte abspiegelt, wie ich hoffe, seinem Aeußeren entspricht, wenn er in Bildung und Charakter Deiner werth wäre und Dich ansichtig wieder liebt, dann sähe ich auch nicht ein, was einer Verbindung zwischen Euch im Wege stehen sollte. Du, als einziges Kind, bist ja, Gott sei Dank, in der materiell glücklichen Lage, frei und unabhängig nach Deiner Weisung zu wählen, ohne durch äußere Verhältnisse irgenwie in Fesseln geschlagen zu werden.“

(Fortsetzung folgt.)

Prämiirt 1881.



Gebr. Schultz, Halle a. S.

Tuch-, Seiden- und Modewaaren.

Prämiirt 1881.



Specialität: **Damen-Mäntel.**

Die jüngsten Neuheiten in

Damen-Confectionen

als: Promenaden- u. Regenmäntel, Röder, Paletots, Visites in Sammet, Seide u. Wolle für Frühjahr u. Sommer trafen heute ein.

Besondere Neuheit: Schwarze Soleil-Promenaden-Mäntel.

Grossartige Sortiment Kleiderstoffe

einfacher, mittlerer und hochfeiner Genres.

Auswahlsendungen und Muster stehen zu Diensten.

Bekanntmachung.

Unter Bezugnahme auf die Bekanntmachung vom 12. Februar d.J., betreffend die **Donnerstag den 12. April d. J. Vormittags 10 Uhr** beginnende Auktion, bringe unterzeichnetes Verkauft fernerweit zur Kenntniss des Publikums, daß die Einlösung und Erneuerung der im ersten Quartale 1882 verfallenen und erneuerten Pfänder

Freitag den 6. April d. J. wieder beginnt

und dann bis zur Auktion fortgesetzt wird.

Hierbei wird das erneuernde Publikum darauf aufmerksam gemacht, daß das Verkauft außer Stande und auch nicht verpflichtet ist, die ausgefertigten Erneuerungs-Pfandscheine aufzubewahren, daß dasselbe vielmehr jede Verantwortung eines Schadens ablehnen muß, der daraus entspringen kann, wenn das Publikum sich entfernt, ohne die Ausfertigung bezw. Aushändigung der Erneuerungs-Pfandscheine abzuwarten.

Die Anmelder verlorener Pfandscheine verfallener Pfänder aber werden ersucht, diese Pfänder bis spätestens den 11. April einzulösen oder zu erneuern, weil andernfalls dieselben mit versteigert werden müssen.

Endlich wird das Publikum noch davon besonders in Kenntniss gesetzt, daß am **9., 10., 11. und 12. April d. J. die Einlösung nicht verfallener Pfänder nicht gestattet werden kann**, damit es ermöglicht wird, die Einlösungen und Erneuerungen der verfallenen Pfänder zu bewirken.

Halle a/S., den 5. April 1883.

Das Verkauft der Stadt Halle.
Räder, Inspektor.

P. P.

Halle a/S., am 4. April 1883.

Hierdurch beehre ich mich Ihnen ergebenst anzuzeigen, daß ich am hiesigen Plage, **Gelststrasse Nr. 72** unter der Firma:

Emma Model

ein

Posamentier-, Tapissier-, Woll- u. Weisswaaren-Geschäft errichtet habe.

Indem ich mein Unternehmen Ihren geneigten Wohlwollen angelegentlichst empfehle, versichere ich zugleich, daß strenge Reellität und billige Bedienung meine Handlungsweise stets kennzeichnen werden.

Emma Model.

Zum Anstrich der Fussböden

ist anerkannt das Beste, Haltbarste, Eleganteste, mithin das Billigste, der seit 25 Jahren bekannte und so sehr beliebte

Kautschuk-Oellack

aus der Fabrik von **C. F. Dohnicke, Berlin-Pankow**. Preis pro Pfund **M 1,25** incl. Flasche und Gebrauchsanweisung. In Halle a/S. zu haben bei **Louis Voigt, gr. Ulrichstraße 16.**

Albin Simon,

Halle a. S. — Markt 15,

empfehle die Restbestände seiner

Tuch-, Seiden- u. Modewaarenhandlung,

als: ein noch großes Lager schwarze, couleurt, weisse Seide,

Sammet in allen Farben, Besätze jeder Art,

Wollene, halbwollene, Halbseidene Kleiderstoffe,

Barège, Cattun, Satin, Jaconnet,

Damentuche, Lama, Stoffe zu Regen- u. Wintermänteln,

Reisedecken, Cachenez, seidene Taschentücher,

Regenmäntel, Wintermäntel, Sommer-Jaquettes,

um die Geschäftslotale rasch zu räumen, zu ganz außerordentlich billigen Preisen.

Zwölf gewirkte Long-Châles, tadellos, deren Fabrikationspreis pro Stück 100 Thaler,

jetzt 25 Thaler.

Holz-Auktion.

Am **Wittwoch den 11. April** er. soll **Vormittags 11 Uhr** in der königlichen Haupt-Verkäufe, Raffineriestr. Nr. 1, eine größere **Barthie altes Holz**

meistbietend verkauft werden.

Die Verkaufsbedingungen sind im Verkauft-Gebäude der Haupt-Verkäufe einzusehen und werden vor Beginn des Verkaufs an Ort und Stelle auch bekannt gemacht.

Halle a/S., den 7. April 1883.

Die königliche Haupt-Verkäufe.

Gebr. Kreuztätige **Wilmanns** billigt
Wilhelmstraße 5, I.

Franzbranntwein mit Salz, in chemischer Mischung, gegen Reizen, Rheumatismus etc., **Stettenerweisel**, selbst bereitet, für den Gaumensch.

Lebertran, selbst gereinigt, gegen Strofeln etc. **Franzbranntwein mit Nicotinsöl** gegen Schuppen, Jucken, Kopfschmerzen empfiehlt **Joh. Bildefeldt**, Haatsergaminier Apotheker, Rannischestraße 24.

Man

bestenfalls u. frei Prospekte, Druckproben etc. von **„Druck-Automat“** (H. N. Pathe-A.), welches Bestehen zum Beweiszwecke b. Schrein, Schönmeyer, Roter etc. Druckverlagshausen überblicken genügt. **Porto-Fremdung**. Ein „Automat“ mit 2 Bogen, Druckl. u. 10 Bt. an incl. sammt. Zubehör. **Otto Steuer, Zittau i/S.**

Vorzüglicher **Mauer- und Fußband**, sowie **Plasterkies**, à Kubre 1 A., kann jetzt wieder aus der Grube am **Canener Wege** zwischen der Raffinerie und Canena abgefahren werden.

Abfuhr gut.

Nothe Mauersteine, Dachsteine, Verblendsteine

sind zu haben bei **Albert Schauf,** Wühlgraben 3.

3 Kellerjaden billig zu verkaufen und 3 Schlafstellen zu verm. **Grafenweg 21, III.**

Expedition im Waisenhaus. — Buchdruckerei des Waisenhauses in Halle a. d. S.

Ein Haus

in Halle, welches sich vorzüglich für einen **Professionisten (Eisler, Bildner)** eignet und in dem schon lange Jahre eine sehr nutzbringende **Wäschrolle** im Betriebe ist, soll für **6500 Mk.** bei der Hälfte Anzahlung verkauft werden. Näheres durch **H. Gräfe**, Ann.-Exp., Halle a/S., gr. Märkerstr. 7.

Verloren

ein goldenes **Kreuz** in **Wattgold** mit **Kette** an der **Wagdeburgerstraße 45** Sonntag Nachm. 5 Uhr. Gegen Belohn. abzug. **Wagdeburgerstraße 45, III.**

Für den Inhabertheil verantwortlich **M. Ahmann** in Halle.

(Stern zwei Zeilen.)